



leibniz-psychology.org

ZPID – Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation

Bereit für den Schulstart?

Der Eintritt in die Grundschule und der Übergang in die Sekundarstufe.

PSYNDEX Datenbankauszug (Stand: Juli 2018).

Zusammengestellt von Dipl.-Psych. Veronika Kuhberg-Lasson.



Bildnachweis: Colourbox.de

ZPID – Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation
Universitätsring 15
54296 Trier

www.leibniz-psychology.org

https://www.psyndex.de/pub/info/zpid_news_schulstart-2018.pdf

Eintritt in die Grundschule:

Arndt, Ann-Kathrin; Rothe, Antje; Urban, Michael; Werning, Rolf

Universität Hannover; Institut für Sonderpädagogik; Abteilung bei Lernbeeinträchtigungen

Umgang mit Schwierigkeiten in der kindlichen Lernentwicklung am Schulanfang. Ergebnisse der qualitativen Längsschnittstudie "Lernerfahrung im Übergang"

In: Cloos, Peter; Koch, Katja; Mähler, Claudia (Ed.), Entwicklung und Förderung in der frühen Kindheit. Interdisziplinäre Perspektiven (S. 146-159). Weinheim: Beltz Juventa, 2015

Es wird der Frage nachgegangen, wie mit wahrgenommenen Schwierigkeiten in der Lernentwicklung im Übergang vom Kindergarten zur Schule umgegangen wird. Hierzu wird zunächst das Forschungsprojekt "Lernerfahrungen im Übergang" vorgestellt, das aus ökosystemischer Perspektive auf ein vertieftes Verständnis der sozial situierten Lern- und Entwicklungsprozesse in der Transition vom Kindergarten in die Schule abzielt. Einer sozialkonstruktivistischen Perspektive auf Lernprozesse folgend wird fokussiert, wie Eltern, Erzieherinnen und Lehrkräfte das Lernen und die Entwicklung des Kindes in den jeweiligen Mikrosystemen Familie, Kindergarten und Schule konstruieren. Im Rahmen eines längsschnittlichen, qualitativen Designs wurden 19 Kinder in ihrem Übergang vom Kindergarten in die Schule begleitet. Schwerpunktmäßig wird die Phase nach Schuleintritt thematisiert; hier wird die Unterstützung der kindlichen Lernentwicklung in der Schule sowie in der Familie betrachtet.

Abschließend wird die Kooperation zwischen Familie und Schule in den Blick genommen.

Kooperation wird hierbei als deskriptiver Begriff verwendet. Insgesamt wurde deutlich, dass sich der Übergang vom Kindergarten zur Schule durch ein komplexes Gefüge der beteiligten Mikrosysteme auszeichnet und dass sich potentielle förderliche oder hinderliche Konstellationen auf unterschiedlichen Ebenen finden. Die Ergebnisse verweisen auf die Bedeutung der Kooperation und das Erfordernis, bereits bestehende Formen des Kooperierens weiterzuentwickeln.

Bauschke, Julia; Hülsmann, Maike

Räuberische Entdeckungsreise in das Land des Lernens. Das interdisziplinäre Konzept VorschulPiraten

Ergotherapie & Rehabilitation, 2015, 52 (6), 15-18

Das Förderprogramm "VorschulPiraten" für Kinder im letzten Kindergartenjahr wird vorgestellt. Mit dem Ziel, zu einem guten Übergang vom Kindergarten in die Schule beizutragen, sollen mit dem Programm gezielt basale Vorläuferfähigkeiten für schulisches Lernen gefördert werden. Das Konzept sieht einen direkten und kontinuierlichen Einbezug der Eltern in den kindlichen Entwicklungsprozess vor. Neben einem Einblick in die theoretischen Hintergründe und den Aufbau des Förderprogramms wird die praktische Arbeit mit den Kindern verdeutlicht. Ein abschließendes Resümee stellt Möglichkeiten und Grenzen in der Umsetzung dar.

Beelmann, Andreas

Abflachung sozial-ökologischer Übergänge: Vom Kindergarten in die Schule

In: Lauth, Gerhard W.; Grünke, Matthias; Brunstein, Joachim C. (Ed.), Interventionen bei Lernstörungen. Förderung, Training und Therapie in der Praxis (S. 432-445). Göttingen: Hogrefe, 2004

Verschiedene Möglichkeiten, Kindern mit ungünstigen Lernvoraussetzungen den Wechsel vom Kindergarten in die Grundschule zu erleichtern, werden aufgezeigt. Diese speziellen schulvorbereitenden Maßnahmen zur Abflachung des sozial-ökologischen Übergangs sollen durchgeführt werden, wenn ungünstige familiäre Entwicklungsbedingungen vorliegen oder das Kind Rückstände in der kognitiven Entwicklung bzw. Defizite in intellektuellen Grundfähigkeiten, in der

Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit, in der Sprachkompetenz oder in der Selbstständigkeit und sozialen Kontaktfähigkeit aufweist. Folgende Komponenten des Vorgehens werden beschrieben: (1) Elterntaining zum Erwerb erzieherischer Kompetenzen, (2) individuelle Entwicklungsberatung im Rahmen von Hausbesuchen (Erfassung der Lernbedingungen, Planung, Durchführung und Begleitung von Maßnahmen zur Verbesserung der Lernbedingungen in den Bereichen Alltagsorganisation, äußere Lernumgebung, entwicklungsförderliches Elternverhalten), (3) Kooperation zwischen Familie, Kindergarten und Schule, (4) Unterstützung der Hausaufgabenbetreuung. Hinweise zur Wirksamkeit von Früherziehungs-, Einschulungs- und Schulübergangsprogrammen sowie zu Elterntainings werden gegeben. Das Vorgehen wird am Fallbeispiel eines sechsjährigen Jungens, der von der Einschulung zurückgestellt worden war, illustriert.

Binz, Christine; Graßhoff, Gunther; Pfaff, Annika; Schmenger, Sarah; Ullrich, Heiner

Eltern als Akteure im Übergang vom Elementar- zum Primarbereich. Praktiken von Elternpartizipation in kooperativen Tandems von Kindergärten und Grundschulen

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 2012, 7 (3), 333-348

Im Zentrum des Beitrags steht die fallrekonstruktive Analyse der Praktiken der Partizipation von Eltern beim Übergang ihres Kindes vom Elementar- in den Primarbereich in zwei kontrastiv ausgewählten Netzwerken. Auf der Grundlage ethnographischer Beobachtungen der Kooperationsprozesse von pädagogischen Professionellen in Kindertagesstätten und Grundschulen im letzten Vorschuljahr werden die unterschiedlichen Konzepte und Formen der Übergangsgestaltung herausgearbeitet. Im Anschluss daran werden die damit verbundenen Praktiken der Einbeziehung und Partizipation der Eltern analysiert. Dabei werden die Passungsverhältnisse zwischen den von den pädagogischen Professionellen konstruierten Bildungsorientierungen der Eltern und deren tatsächlichem Bildungshabitus thematisiert. (Autorenreferat)

Fried, Lilian; Stude, Juliane

Technische Universität Dortmund; FB 12 Erziehungswissenschaft und Soziologie; ISEP - Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit

Erzählkompetenzen im Übergang von der Kita zur Grundschule: Bedeutung des häuslichen Kontextes

Empirische Pädagogik, 2011, 25 (4), 386-405

Die vorliegende Studie untersucht, inwieweit die Entwicklung narrativer Kompetenzen über die Phase der Transition von der Kita zur Grundschule hinweg durch den häuslichen Kontext beeinflusst wird. Die Durchführung erfolgte mit 519 Elternteilen und 382 Kindern ein Jahr vor, unmittelbar vor sowie ein Jahr nach der Einschulung. Die Daten umfassen drei unterschiedliche Erzählaufgaben: Fantasie-, Bilder- und Nacherzählung. Zusätzlich wurden Qualitätsaspekte des häuslichen Kontexts mittels Fragebogen erhoben. Die Ergebnisse decken auf, dass fast ein Viertel der Kinder über den Erhebungszeitraum hinweg rückläufige Entwicklungen zeigen, was zum Teil auf unterschiedliches Eltern-Involvement zurückgeführt werden kann. Zusammengefasst ergeben sich Hinweise, dass ein beträchtlicher Teil der Kinder nicht die häusliche Unterstützung erhält, die notwendig wäre, um ihre Potenziale optimal ausbauen zu können.

Grasshoff, Gunther

Universität Hildesheim; Institut für Sozial- und Organisationspädagogik

Wenn die Familie in die Schule kommt. Ein elternbezogener Blick auf den Übergang in die Grundschule

Familiendynamik, 2015, 40 (1), 4-11

Vor dem Hintergrund aktueller bildungspolitischer Veränderungen wird der Start von Familien in das schulische Bildungssystem betrachtet. Nach einem Einblick in das Zusammenspiel zwischen Familiensystem und Bildungssystem und die sich verschiebenden Grenzen zwischen den Systemen durch die Ganztagschule werden Herausforderungen des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule beleuchtet. Anschließend werden Formen der Unterstützung für Familien herausgearbeitet und Studienbefunde zu positiven Effekten elterlicher Partizipation auf die Zufriedenheit mit der Schule und die kindlichen Leistungen dargestellt.

Griebel, Wilfried; Minsel, Beate

Staatsinstitut für Frühpädagogik, München

Transitionen, Resilienz und Basiskompetenzen in der frühkindlichen Bildung

Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, 2007, 10 (1), 52-69

Transitionsforschung und Resilienzforschung sind in den letzten Jahren für die Weiterentwicklung der Qualität in Kindertageseinrichtungen herangezogen geworden. Beide Forschungsstränge identifizieren Faktoren und Strategien, die persönliches Wachstum und Entwicklung fördern, sind also nicht defizitorientiert, sondern suchen nach Ressourcen und Stärken von Kindern und Familien. Die Transitionsforschung verweist auf Faktoren für eine positive Bewältigung von Übergängen, die Resilienzforschung auf protektive Faktoren für die Entwicklung von psychischer Widerstandskraft. Diese Faktoren lassen sich als Basiskompetenzen in der Bildung der frühen Kindheit beschreiben. Es kommt aber bei der Bewältigung von Übergängen wie bei der Entwicklung resilienter Einstellungen und Verhaltensweisen nicht nur auf kindliche Kompetenzen (Selbstwertgefühl, Selbstkonzept, Autonomie, Selbstwirksamkeit, Kontrollüberzeugungen, Selbstregulation und selbstgesteuertes Lernen, Problemlösefähigkeit, soziale Kompetenz, Empathie, Kooperationsfähigkeit), sondern auch auf interaktive und kontextuelle Faktoren an. Basiskompetenzen und Kompetenzen des sozialen Systems wirken zusammen bei der Bewältigung von Transitionen, die wiederum die Türöffner für Bildung in Einrichtungen sind.

Hany, Ernst A.; Roeder, Peter M.; Wolf, Bernhard

Entwicklung vor, während und nach der Grundschulzeit. Literaturüberblick, Ergebnisse aus dem SCHOLASTIK-Projekt, Kommentar

In: Weinert, Franz E.; Helmke, Andreas (Ed.), Entwicklung im Grundschulalter (S. 389-456). Weinheim: Psychologie Verlags Union, 1997

Ausgewählte Befunde aus dem Münchener SCHOLASTIK-Projekt zu Entwicklungsprozessen vor, während und nach der Grundschulzeit werden vorgestellt. Zunächst wird ein Überblick über die vorliegende Literatur zum Einfluss der vorschulischen Entwicklung auf die Entwicklung im Grundschulalter gegeben. Angesprochen werden die eingesetzten Methoden (Untersuchungspläne, relevante Variablen, Kriterien) sowie Ergebnisse von Stabilitätsprüfungen und Zusammenhangsanalysen und spezifische Ansätze (Gruppenvergleiche, Verhaltensgenetik). Dann folgt ein Überblick über die Literatur zum Einfluss der Grundschulzeit auf die Entwicklung in der Sekundarschule. Dieser umfasst Fragen des Übergangs in die Sekundarschule, Grundschulempfehlungen, Entwicklung der Leistungen und des Verhaltens in der Sekundarstufe I sowie schultypspezifische Sozialisierungseffekte. Die anschließend dargestellten Befunde aus dem

genannten Projekt gehen besonders auf die folgenden Punkte ein: (1) Entwicklungsunterschiede im Vorschulalter und der Einfluss auf die Entwicklung während der Grundschulzeit, (2) Einflüsse der Entwicklung im Grundschulalter auf die Entwicklung in den ersten zwei Jahren der Sekundarschulzeit. - In einem Kommentar von B. Wolf wird insbesondere auf die Bedeutung von Kontextbezug, Objektbezug und Subjektabhängigkeit, transaktionalen Mustern und kulturellen Bedingungen hingewiesen.

Homuth, Christoph; Mann, Daniel; Schmitt, Monja; Mudiappa, Michael
Universität Bamberg; Projekt BiKSplus8-18

Eine Forschergruppe, zwei Studien: BiKS-3-10 und BiKS-8-14

In: Mudiappa, Michael; Artelt, Cordula (Ed.), BiKS - Ergebnisse aus den Längsschnittstudien. Praxisrelevante Befunde aus dem Primar- und Sekundarschulbereich (S. 15-28). Bamberg: University of Bamberg Press, 2014

Es wird informiert über Ziele und Design des Forschungsprojekts BiKS (Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter), in dem Bildungsergebnisse und Bildungsungleichheiten in einer langfristigen Perspektive untersucht wurden. Dazu wurden zeitgleich zwei Längsschnittstudien gestartet, in denen über 4.000 Kinder und deren Familien acht Jahre lang auf ihrem Bildungsweg begleitet wurden. Jeweils im halbjährlichen bzw. jährlichen Rhythmus wurden die Kinder und deren Eltern befragt und in verschiedenen Kompetenzbereichen getestet. Daneben wurden umfangreiche Informationen über den familiären und institutionellen Kontext im Kindergarten bzw. in der Schule der Kinder gesammelt. Die erste Studie (BiKS-3-10) beschäftigt sich mit Bildungserfahrungen, also Entwicklungsprozessen, Entscheidungsverläufen und deren Wechselbeziehungen, die sich vor und nach dem Übergang vom Kindergarten in die Grundschule abspielen und an denen sowohl die Bildungseinrichtungen Kindergarten und Grundschule als auch die Lebens- und Lernbedingungen im Elternhaus maßgeblich beteiligt sind. In der zweiten Studie (BiKS-8-14) stehen die Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse zur Erklärung von Übergangsmustern von der Grundschule auf weiterführende Schulen sowie deren Auswirkungen auf die daran anschließenden Kompetenz- und Bildungsverläufe im Zentrum der Betrachtung. Von besonderem Interesse sind dabei zum einen die Wechselwirkungen zwischen den familialen Einflussfaktoren und den institutionellen sowie sozialen Kontextbedingungen und zum anderen die Analyse der Entwicklung bildungsbezogener Kompetenzen und Interessen in Abhängigkeit von individuellen und gruppenspezifischen Bildungsverläufen und Einflussfaktoren.

Kluczniok, Katharina; Anders, Yvonne; Roßbach, Hans-Günther

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule aus Sicht der Eltern: Wovon hängt eine positive Bewältigung ab?

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 2015, 10 (2), [129]-148

Anhand der Daten des Projekts "KiDZ - Kindergarten der Zukunft in Bayern" wird untersucht, für welche der 191 teilnehmenden Kinder der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule aus Sicht der Eltern problembehaftet war bzw. wovon eine positive Bewältigung abhing. Zudem wird geprüft, ob Kooperationsmaßnahmen zwischen Kindergarten und Grundschule sowie die Teilnahme am Modellprojekt KiDZ den Übergang erleichtern. Die Befunde weisen insgesamt nicht auf bedeutsame Übergangsprobleme hin. Kindbezogene Merkmale stellten sich für die Übergangsbewältigung als relevant heraus, wohingegen Kooperationsmerkmale untergeordnet waren. (DIPF/Orig.)

König, Anke

Universität Vechta; ISBS/Frühpädagogik

Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule

In: Petermann, Franz; Wiedebusch, Silvia (Ed.), Praxishandbuch Kindergarten. Entwicklung von Kindern verstehen und fördern (S. 493-509). Göttingen: Hogrefe, 2017

Der Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule wird als zentraler Lebensabschnitt, der die Bildungsbiografie der Kinder entscheidend prägt, und als zentrale Entwicklungsaufgabe für die Kinder und ihre Familien dargestellt. Zunächst werden die entwicklungspsychologischen Grundlagen erläutert. Dann wird das Vorgehen in der frühpädagogischen Praxis besprochen. Hier wird ein Schulreifemodell skizziert, und das didaktisch-methodische Vorgehen - angelehnt an das Modell des Transitionsansatzes, in dem Transition als "co-konstruktiver Prozess verstanden wird - wird beschrieben. Die zentralen Aufgaben, die beim Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule auf individueller, interaktionaler und kontextueller Ebene zu bewältigen sind, werden benannt. Es wird betont, dass die Erforschung dieses Übergangs derzeit "aufgrund der Komplexität des Gegenstands" weitgehend unbefriedigend ist. Soweit empirische Absicherung von frühpädagogischen Maßnahmen in diesem Bereich vorhanden ist, wird sie abschließend thematisiert.

Kratzmann, Jens; Schneider, Thorsten

Universität Bamberg

Soziale Ungleichheiten beim Schulstart. Empirische Untersuchungen zur Bedeutung der sozialen Herkunft und des Kindergartenbesuchs auf den Zeitpunkt der Einschulung

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 2009, 61 (2), 211-234

<https://doi.org/10.1007/s11577-009-0051-z>

Aus dem ökosystemischen Ansatz von Bronfenbrenner lässt sich ableiten, dass der Kindergarten entwicklungsfördernd ist, und zwar insbesondere bei Kindern aus bildungsfernen Haushalten. Deshalb wird der Frage nachgegangen, in wieweit ein früher Eintritt in den Kindergarten das Risiko der Rückstellung bei der Einschulung reduziert. Auch werden vorzeitige Einschulungen untersucht, da sie in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen haben. Im Gegensatz zu den eher institutionell veranlassten Rückstellungen handelt es sich bei der vorzeitigen Einschulung um Entscheidungen der Eltern. Die empirischen Analysen basieren auf Daten von über 1400 Kindern und ihren Eltern, die an den Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) der Jahre 1995-2004 teilgenommen hatten. Die Ergebnisse stützen die Annahmen zur kompensatorischen Wirkung eines Kindergartenbesuchs, denn bei Kindern aus bildungsfernen Haushalten reduzierte ein frühzeitiger Eintritt in den Kindergarten das Risiko einer späteren Rückstellung vom Schulbesuch. Auch wenn die Befunde zur vorzeitigen Einschulung weniger eindeutig ausfallen, so geben sie zumindest Hinweise darauf, dass insbesondere Eltern mit höherem formalem Bildungsabschluss diese Option häufiger in Anspruch nehmen und damit auf ein weiteres Jahr des Kindes in der vorschulischen Betreuungseinrichtung verzichten. (Autorenreferat)

Krenz, Armin

Institut für angewandte Psychologie und Pädagogik, Kiel

Ist mein Kind schulfähig? Ein Orientierungsbuch

München: Kösel, 2003

Anhand zahlreicher Beispiele werden Eltern, Kindergärtnerinnen und Lehrkräften Hinweise für die Beurteilung der Schulfähigkeit von Kindern sowie für deren Förderung und den Übergang vom Kindergarten zur Schule gegeben. - Inhalt: (1) Der "Countdown" beginnt immer früher. (2) Die Zukunft beginnt in der Gegenwart. (3) Der Übergang vom Kindergarten zur Schule. (4) Über Schulfähigkeit

wird zu unterschiedlichen Zeitpunkten entschieden. (5) Schulfähigkeit: Ein Begriff in der Diskussion. (6) Schulfähigkeit: Eine Definition und Beschreibung. (7) Die Merkmale der Schulfähigkeit. (8) Der "große Tag", an dem sich viele Kinder ganz klein fühlen. (9) Lernvorgänge zum Aufbau der Schulfähigkeit sind nicht programmierbar. (10) Was Spiel(en) mit Schulfähigkeit zu tun hat. (11) Was viele Eltern zur Schulfähigkeit und Einschulung wissen sollten.

Krus, Astrid

Deutsche Akademie für Psychomotorik, Lemgo

Der Ernst des Lebens. Einschulung als Entwicklungsaufgabe für die gesamte Familie

Motorik, 2008, 31 (4), 196-200

Es werden die Anforderungen des Übergangs vom Kindergarten in die Schule für die gesamte Familie aufgezeigt und Möglichkeiten der begleitenden Unterstützung für das Kind betrachtet. Besondere Berücksichtigung findet dabei die psychomotorische Förderung derjenigen Kompetenzen, die einen erfolgreichen Übergang ermöglichen und als grundlegende Säulen des Lernens betrachtet werden. Als einander bedingende, ermöglichende und unterstützende Einflussfaktoren für einen erfolgreichen Start ins Schulleben gelten dabei die Säulen: Schulnahe Vorläuferkompetenzen, Selbstwirksamkeitserwartungen, Frustrationstoleranz, problemlösende Bewältigungsstrategien und soziale Kompetenzen, wobei die beiden letztgenannten sich gegenseitig unterstützen. Spiel- und Bewegungsangebote im Kindergarten sowie psychomotorische Gruppenangebote dienen zum einen, als Förderung motorischer Kompetenzen, den schulnahen Vorläuferkompetenzen, zum anderen jedoch auch der Förderung sozialer Kompetenzen. Zudem bilden Spiel und Bewegung die Basis zur Erkennung der Möglichkeiten eigenen Handelns und somit zu positiven Selbstwirksamkeitserwartungen. Die hierdurch entwickelte Wirksamkeitserfahrung kann mit ähnlichen Situationen assoziativ verknüpft werden und dient als Hinweis auf handlungsrelevante Informationen. Das Ziel besteht letztendlich darin, dass das Kind, mit der Unterstützung des wertschätzenden Psychomotorikers als seinem Interaktionspartner, das kritische Lebensereignis des Schuleintritts erfolgreich bewältigt.

Lichtblau, Michael

Universität Hannover; Institut für Sonderpädagogik

Familiäre Unterstützung der kindlichen Interessenentwicklung in der Transition vom Kindergarten zur Schule

Frühe Bildung, 2014, 3 (2), 93-103

<https://doi.org/10.1026/2191-9186/a000131>

Vorgestellt wird eine qualitative Längsschnittstudie zur Interessenentwicklung von Kindern aus soziokulturell benachteiligten Familien in der Transition vom Kindergarten zur Schule. Untersucht wurden Einflüsse der Mikrosysteme "Familie", "Kindergarten" und "Schule" auf die Interessenentwicklung der Kinder. Vor diesem Hintergrund erfolgte die Datenerhebung in Form von Kinderinterviews modellbasiert in drei Phasen: zwei im letzten Kindergartenjahr und einer drei Monate nach Einschulung. Es nahmen sechs Mädchen und sieben Jungen mit einem Durchschnittsalter von 5,5 Jahren bei Untersuchungsbeginn an der Studie teil. Die theoretische Grundlage bildete die Person-Gegenstands-Theorie des Interesses (Krapp, 2007), die Selbstbestimmungstheorie der Motivation (Deci & Ryan, 2000) und das Ecological and Dynamic Model of Transition (Rimm-Kaufman & Pianta, 2000). Die Ergebnisse liefern Hinweise auf Unterschiede der Interessenentwicklungsverläufe einzelner Kinder infolge differenter familiärer Unterstützungsbedingungen, die durch die soziokulturelle Belastungssituation der Familien moderiert wurden. Abschließend wird auf die Bedeutung der Befriedigung der Basis Needs Dimensionen für die kindliche Interessenentwicklung hingewiesen.

Lotte, Josefin

Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung, Osnabrück; Forschungsstelle Elementar- und Primärpädagogik

Institutionelle Übergänge von Mädchen und Jungen mit Behinderungen im frühen Lebensalter. Von der Familie in die Kindertagesbetreuung und von der Kindertagesbetreuung in die Schule

Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 2015, 82 (2), 113-122

<https://doi.org/10.2378/vhn2015.art13d>

Institutionelle Übergänge im Bildungssystem rücken zunehmend in den Fokus unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen. Thema des vorliegenden Beitrags ist die Situation von Jungen und Mädchen mit Behinderungen an den Übergängen von der Familie in die Kindertagesbetreuung und von der Kindertagesbetreuung in die Schule. Besonderheiten und Unterschiede beider Übergänge werden dargestellt und dabei wird vertiefend auf die Rolle der jeweiligen Hilfesysteme sowie der statistischen Erfassung von Kindern mit Behinderungen eingegangen. Deutlich werden dabei vor allem die Schwierigkeiten, die sich aus den unterschiedlichen Logiken der Hilfesysteme sowie aus den jeweiligen Traditionen des Umgangs mit Kindern mit Behinderungen im Kinderbetreuungs- und Schulsystem ergeben.

Mudiappa, Michael (Ed.); Artelt, Cordula (Ed.)

Universität Bamberg; Leibniz-Institut für Bildungsverläufe

BiKS - Ergebnisse aus den Längsschnittstudien. Praxisrelevante Befunde aus dem Primar- und Sekundarschulbereich

Bamberg: University of Bamberg Press, 2014

Ergebnisse der Längsschnittstudien "Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter" (BiKS-3-10 und BiKS-8-14) werden präsentiert. Ziel der beiden zeitgleich durchgeführten Längsschnittstudien, in denen über 4000 Kinder und ihre Familien acht Jahre lang begleitet wurden, war die Erklärung von Bildungsergebnissen und Bildungsungleichheiten in einer langfristigen Perspektive. In der Studie BiKS-3-10 wurden Bildungserfahrungen (Entwicklungsprozesse und Entscheidungsverläufe und deren Wechselbeziehungen) vor und nach dem Übergang vom Kindergarten in die Grundschule untersucht. Im Zentrum der Studie BiKS-8-14 standen die Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse zur Erklärung von Übergangsmustern von der Grundschule auf weiterführende Schulen sowie deren Auswirkungen auf die anschließenden Kompetenz- und Bildungsverläufe. - Inhalt: (1) Christoph Homuth und Mitarbeiter: Eine Forschergruppe, zwei Studien: BiKS-3-10 und BiKS-8-14. - (A) Der Übergang vom Kindergarten zur Primarstufe. (2) Sabine Blaurock, Simone Lehl und Christiane Große: Das Freizeitbudget von Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter. (3) Jens Kratzmann: Türkische Schüler als "Verlierer"? Die Einschulung aus Elternsicht. - (B) Die Primarstufe. (4) Susanne Kuger und Mitarbeiter: Was ist an einer Schule wichtig? Das Bild von Schule aus Lehrer- und Elternsicht. (5) Simone Lehl und David Richter: Schule macht Spaß! Anstrengungsbereitschaft und Lernfreude in der Grundschule. (6) Lydia Kleine und Monja Schmitt: Keine Erziehung ohne Beziehung. Die Bedeutung sozialer Beziehungen für den Bildungserfolg. (7) Marei Kotzerke, Susanne Ebert und Sabine Weinert: Wieso, weshalb, warum? Die Entwicklung des Grammatikverständnisses von der 1. bis zur 3. Klasse. - (C) Die Sekundarstufe. (8) Irene M. Schurtz, Maximilian Pfof und Cordula Artelt: Hohe Leistung gleich hohe Fähigkeitsselbsteinschätzung? Zum Einfluss der Schulform auf die Entwicklung der Fähigkeitsselbsteinschätzung. (9) Maximilian Pfof, Irene M. Schurtz und Cordula Artelt: Die Rolle außerschulischen Lesens für die Entwicklung der Lesekompetenz. (10) Constance Karing und Cordula Artelt: Urteilsgenauigkeit von Lehrer(inne)n im emotional-motivationalen Bereich und im Leistungsbereich. (11) Markus Zielonka, Loreen Beier und Hans-Peter Blossfeld: Schulverläufe während der Sekundarstufe.

Müller, Ulrike Beate

Gemeinsamer Schuleintritt und Übergangsbewältigung

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 2015, 10 (4), [431]-443

Sowohl national als auch international ist der gemeinsame Schuleintritt von Kindern mit ihnen aus dem Kindergarten vertrauten anderen Kindern ein wenig untersuchtes Forschungsthema. Forschungsbefunde liegen aus Deutschland, der Schweiz, Australien und den Vereinigten Staaten von Amerika vor. Eine eigene deutsche Studie hat den Zusammenhang von gemeinsamem Schuleintritt und der Übergangsbewältigung der Kinder anhand einer Stichprobe von 203 Kindern an vier Schulen in zwei Bundesländern vorwiegend quantitativ untersucht. Der gemeinsame Schuleintritt zeigte sich dabei in einem positiven Zusammenhang zu der Einbindung der Kinder in ihre Kindergruppe und zu ihrer Lerneinstellung in der ersten Klasse. (DIPF/Orig.)

Niesel, Renate; Griebel, Wilfried

Staatsinstitut für Frühpädagogik, München

Transitionen in der frühkindlichen Bildungsforschung

In: Stamm, Margrit; Edelmann, Doris (Ed.), Handbuch frühkindliche Bildungsforschung (S. 285-296). Wiesbaden: Springer VS, 2013

Die Rolle von Transitionen in der frühkindlichen Bildungsforschung wird behandelt. Zunächst werden theoretische Grundlagen von Eingewöhnungsmodellen für Kinder bis drei Jahre, erprobte Modelle der Eingewöhnung für diese Altersgruppe sowie die Praxis der Eingewöhnung nach Vollendung des dritten Lebensjahres in den Blick genommen. Im Anschluss wird das Transitionsmodell des Staatsinstituts für Frühpädagogik als ein Instrument zur Transitionsgestaltung charakterisiert. Das Transitionsmodell liefert eine Struktur von Entwicklungsanforderungen auf verschiedenen Ebenen, die für einen erfolgreichen Übergang bewältigt werden müssen. Diese Anforderungen werden für den Übergang in eine Kindertageseinrichtung auf der individuellen Ebene, der Ebene der Beziehungen und der Ebene der Lebensumwelten spezifiziert. Ebenso werden die Anforderungen auf diesen Ebenen für den Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Schule benannt. Die Transitionsbewältigung wird schließlich als Kompetenz des beteiligten sozialen Systems ausgewiesen. Perspektiven der Forschung zur Interaktion von Familien und Bildungseinrichtungen werden abschließend umrissen.

Siegert, Manuel; Roth, Tobias

Universität Mannheim; Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung

Söhne bevorzugt? Geschlechtsspezifische Unterschiede beim Gymnasialbesuch türkischstämmiger Schülerinnen und Schülern

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 2013, 65 (1), 49-72

<https://doi.org/10.1007/s11577-013-0195-8>

Die Situation in türkischen Familien in Deutschland wird häufig als geprägt durch Traditionalismus, patrilineare Familienbeziehungen und rigide Geschlechterrollenorientierung mit einer traditionellen Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit dargestellt. Vor diesem Hintergrund wäre zu erwarten, dass türkischstämmige Eltern ein starkes Interesse daran haben, dass vor allem ihre Söhne einen möglichst hochwertigen Bildungsabschluss erzielen. Entsprechend sollten sie verstärkt in deren Bildung investieren. Es wird der Frage nachgegangen, ob es Hinweise auf solche Präferenzen und entsprechende Verhaltensweisen gibt. Anhand von Sonderauswertungen amtlicher Schulstatistiken des Landes Nordrhein-Westfalen wird gezeigt, dass türkische Jungen tatsächlich häufiger auf ein Gymnasium überwechseln als türkische Mädchen. Eine systematische Bevorzugung von Jungen durch türkische Eltern am Übergang in die Sekundarstufe kann allerdings anhand von Mikrodaten nicht

bestätigt werden. Zudem zeigen die Aggregatdaten, dass sich das Geschlechterverhältnis schon ab Klasse sieben umkehrt. Von einer deutlichen und nachhaltigen Benachteiligung türkischer Mädchen im Vergleich zu türkischen Jungen kann demnach keine Rede sein. (Autorenreferat)

Stamm, Margrit

Institut für Bildungs- und Forschungsfragen, Aarau

Die Grundstufe als neues Schuleingangsmodell. Erfahrungen und Perspektiven eines Zürcher Pilotversuchs

Die Deutsche Schule, 2003, 95 (3), 293-303

Als Beitrag zur Diskussion um die Neugestaltung der Schuleingangsphase wird über ein Projekt in Zürich berichtet, das Kindergarten und erste Klasse zur "Grundstufe" verbindet. Dieses Modell wird im Kontext erziehungswissenschaftlicher Forschung diskutiert. Zunächst wird die Problemstellung skizziert und auf die Notwendigkeit verwiesen, die Diskussion sowohl in die aktuelle als auch in die historische bildungspolitische Diskussion einzubetten. Deshalb wird auch ein Blick zurück in die Zeit der Vorschulreform geworfen. Vor diesem Hintergrund werden anschließend die Modellkonzeption der Grundstufe der Gesamtschule Unterstrass Zürich und einige der bisher vorliegenden Zwischenergebnisse vorgestellt. Diese zeigen, dass die Rahmenbedingungen und die Organisationsstrukturen gut beurteilt werden, dass allerdings die Bedingungen für Kinder mit besonderen Bedürfnissen, die Frage des Leistungsdrucks und des Teamteachings noch genauer untersucht werden müssen.

Walther, Andreas; Wertfein, Monika; Niesel, Renate; Schweda, Anna; Huf, Christina; Idel, Till-Sebastian; Schnell, Irmtraud; Rensen, Lara-Joy; Thielen, Marc

Themenschwerpunkt: Übergänge zwischen Bildungsinstitutionen. (Mit 5 Einzelbeiträgen)

Sonderpädagogische Förderung heute, 2016, 61 (2), 121-191

In fünf Einzelbeiträgen wird die aktuelle Situation von signifikant bedeutsamen Übergängen zwischen Bildungsinstitutionen in den Blick genommen. Zunächst wird ein Überblick über die Entwicklung der Übergangsforschung von einer anthropologischen hin zu einer sozialwissenschaftlichen, reflexiven und subjektorientierten Perspektive gegeben. Anschließend werden Bedingungen einer erfolgreichen Übergangsbewältigung von Kleinkindern in institutionelle Bildungs- und Betreuungseinrichtungen unter Berücksichtigung von Kindern mit Entwicklungsgefährdungen aufgezeigt. Basierend auf einem Forschungsprojekt zu Bildungsentscheidungen im Rahmen der Einschulung wird anhand eines Fallbeispiels gezeigt, wie die Wahrnehmungen und Deutungen der damit befassten Lehrkräfte subtil aufeinander einwirken und welche Rolle sogenannte institutionelle Akteure bei Bildungsentscheidungen haben. Danach werden Ergebnisse des Schulversuchs Primus präsentiert, der durch altersgemischte Lerngruppen eine Entdramatisierung des Übergangs von der Primar- in die Sekundarstufe anstrebt. Abschließend wird ein ethnografisches Forschungsprojekt im Übergangsbereich Schule und berufliche Bildung vorgestellt. Inhalt - (1) A. Walther: Pädagogik als Gestaltung und Gestalterin von Übergängen im Lebenslauf (S. 121-138). (2) M. Wertfein und R. Niesel: Junge Kinder und ihre Eltern im Übergang von der Familie in eine Kindertagesbetreuung (S. 139-149). (3) A. Schweda: Bildungsentscheidungen am Übergang in die Grundschule im Spannungsfeld von Selektion und Inklusion (S. 150-164). C. Huf, T.-S. Idel und I. Schnell: Entdramatisierung von Übergängen durch Altersmischung (S. 165-178). (5) L.-J. Rensen und M. Thielen: Betriebliche Normalitätserwartungen als Barrieren am Übergang in die berufliche Bildung. Ethnographische Einsichten in eine betriebliche Einstiegsqualifizierung (S. 179-191).

Übergang in die höhere Schule:

Arnold, Karl-Heinz; Bos, Wilfried; Richert, Peggy; Stubbe, Tobias C.

Universität Hildesheim; Institut für Erziehungswissenschaft; Abteilung Angewandte Erziehungswissenschaft

Schullaufbahnpräferenzen am Ende der vierten Klassenstufe

In: Bos, Wilfried; Hornberg, Sabine; Arnold, Karl-Heinz; Faust, Gabriele; Fried, Lilian; Lankes, Eva-Maria; Schwippert, Knut; Valtin, Renate (Ed.), IGLU 2006. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich (S. 271-297). Münster: Waxmann, 2007

Die Ergebnisse von IGLU (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung) 2006 in Bezug auf Schullaufbahnpräferenzen am Ende der vierten Klassenstufe werden dargestellt. Zunächst wird darauf hingewiesen, dass der Wechsel in die Sekundarstufe die Gelenkstelle des deutschen Schulsystems ist und dass die deutsche Konzeption der Grundschule in internationaler Perspektive in mehrfacher Hinsicht eine Sonderform ist. In IGLU 2006 wurden wie bereits in der vorherigen Studie (IGLU 2001) Angaben zu den Schullaufbahnpräferenzen der Eltern und der Lehrer wurden erfasst. Folgende Befunde und Analysen werden dargestellt: (1) Verteilung und Ausmaß der Übereinstimmung der Schullaufbahnpräferenzen der Eltern und der Lehrkräfte, (2) Testleistungen im Lesen und Schullaufbahnpräferenzen der Lehrkräfte, (3) Schulleistungen und Schullaufbahnpräferenzen (Deutschnote, Lesekompetenz und Schullaufbahnpräferenzen der Lehrkräfte und Eltern), (4) leistungsrelevante Schülermerkmale und Schullaufbahnpräferenzen der Lehrkräfte, (5) soziale Merkmale der Schülerinnen und Schüler und Schullaufbahnpräferenzen der Lehrkräfte. Anschließend wird eine theoretische Modellierung der Schullaufbahnpräferenzen, in der der Zusammenhang zwischen den Schullaufbahnpräferenzen von Lehrkräften und Eltern mit den unterschiedlichen Hintergrundvariablen abgebildet ist, vorgestellt. Im Vergleich der Ergebnisse von IGLU 2006 und IGLU 2001 wird deutlich, dass in den vergangenen fünf Jahren die Thematik der Schullaufbahnentscheidung beträchtlich an Bedeutung gewonnen hat. Die Regelungspraktiken in Deutschland unterscheiden sich nach wie vor beträchtlich zwischen den einzelnen Bundesländern. Im Vergleich zu 2001 gelangten sowohl die Eltern als auch die Lehrkräfte 2006 zu relativ mehr Entscheidungen für anspruchsvollere Schulformen. Das Ausmaß der Übereinstimmung zwischen den Schullaufbahnpräferenzen der Lehrkräfte und Eltern ist etwas zurückgegangen.

Baumert, Jürgen; Becker, Michael; Neumann, Marko; Nikolova, Roumiana

Frühübergang in ein grundständiges Gymnasium - Übergang in ein privilegiertes Entwicklungsmilieu? Ein Vergleich von Regressionsanalyse und Propensity Score Matching

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2009, 12 (2), 189-215

<https://doi.org/10.1007/s11618-009-0072-4>

Es wird über eine empirische Analyse der Frage berichtet, ob Schülerinnen und Schüler, die eine sechsjährige Grundschule bereits nach der vierten Klasse verlassen und auf ein grundständiges Gymnasium wechseln, höhere Lernzuwächse im Leseverständnis und in Mathematik erreichen. Auf der Grundlage von Daten aus der Studie "Erhebungen zum Lese- und Mathematikverständnis - Entwicklungen in den Jahrgangsstufen 4 bis 6 in Berlin" wurde die Leistungsentwicklung von 1758 Schülerinnen und Schülern aus grundständigen Gymnasien sowie 3167 Schülerinnen und Schülern aus Grundschulen während der fünften und sechsten Klassenstufe mithilfe von Regressionsanalysen und "Propensity Score Matching"-Analysen (PSM) modelliert. Nach Kontrolle von Eingangsunterschieden zwischen den Schulformen zeigten sich für das Leseverständnis keine statistisch signifikanten Unterschiede. Für die Mathematikleistung ließen sich kleine positive Effekte für die Frühübergänger lediglich mithilfe der Regressionsanalyse nachweisen. Das Ergebnis konnte via PSM nicht repliziert

werden. Die Befunde sprechen gegen die Annahme, dass mit dem frühen Übergang auf ein grundständiges Gymnasium eine generelle Förderung der Lesefähigkeit und des mathematischen Verständnisses besonders leistungsfähiger Schülerinnen und Schüler erreicht wird. Methodische und inhaltliche Implikationen der Befunde und Grenzen ihrer Generalisierbarkeit werden diskutiert.

Becker, Michael; McElvany, Nele; Lüdtke, Oliver; Trautwein, Ulrich

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; Forschungsbereich Erziehungswissenschaft und Bildungssysteme

Lesekompetenzen und schulische Lernumwelten. Besondere Fördereffekte des Frühübergangs in Gymnasien?

Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 2014, 46 (1), 35-50

<https://doi.org/10.1026/0049-8637/a000104>

Anhand der Berliner Leselängsschnitt-Studie (LESEN 3 - 6) wurde die schriftsprachliche Kompetenzentwicklung (Leseverständnis, Wortschatz und Dekodierfähigkeit) bei Grundschülerinnen und Grundschulern sowie bei Gymnasiastinnen und Gymnasiasten längsschnittlich analysiert. Ein Fokus lag dabei auf der Frage, ob Schülerinnen und Schüler mit frühzeitigem Wechsel auf das Gymnasium - der in Berlin nach Klassenstufe 4 möglich ist - eine andere Lernentwicklung aufweisen als Kinder mit sechsjähriger Grundschulzeit. Insgesamt nahmen 772 Schülerinnen und Schüler aus Berlin an der Studie teil. Auf einer deskriptiven Ebene wurden keine Scheren-Effekte in der Entwicklung der Lesekompetenz während der gemeinsamen Grundschulzeit (Klassenstufe 3 und 4) zwischen den beiden Gruppen identifiziert. In der Zeit, in der die Kinder in unterschiedliche Schultypen aufgeteilt waren (5. und 6. Klasse), zeigten sich für den Wortschatz und - zumindest tendenziell - für die Dekodierfähigkeit höhere Zugewinne für die Gymnasiasten. Mit Wachstumskurvenanalysen wurde darüber hinaus überprüft, ob sich der differenzielle Zugewinn direkt auf die schulische Gliederung zurückführen ließ, wenn gleichzeitig die interindividuellen Unterschiede in intraindividuellen Veränderungen insgesamt berücksichtigt wurden. Unter Kontrolle dieser interindividuellen Unterschiede konnte in keiner der drei Domänen ein eindeutiger Effekt der schulischen Gliederung belegt werden. Inhaltliche und methodische Aspekte dieser Befunde werden diskutiert.

Becker, Rolf; Schubert, Frank

Universität Bern

Soziale Ungleichheit von Lesekompetenzen. Eine Matching-Analyse im Längsschnitt mit Querschnittsdaten von PIRLS 2001 und PISA 2000

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 2006, 58 (2), 253-284

<https://doi.org/10.1007/s11575-006-0055-0>

In Anlehnung an das strukturell-individualistische Handlungsmodell von Boudon werden für Deutschland kausale Effekte von individuellen Lernvoraussetzungen, Ressourcen des Elternhauses, sozial selektiven Bildungsübergängen sowie Lehr- und Lernbedingungen in Schulen auf die Entwicklung von Lesekompetenzen und ihre Streuung zwischen Sozialschichten untersucht. Hierbei wird zum einen der Frage nachgegangen, ob neben den Herkunftseffekten die Selektion von Grundschulkindern in die weiterführenden Schulen in der Sekundarstufe I zur allgemeinen Verschlechterung der mittleren Lesekompetenzen beitragen. Zum anderen wird gefragt, ob der sozial selektive Bildungsübergang von der Primar- in die Sekundarstufe eine bedeutsame Ursache für einen Anstieg in der ungleichen Verteilung von Leseleistungen zwischen den Sozialschichten ist. Weil es nicht möglich ist, solche Ursache-Wirkungszusammenhänge mit komparativ-statischen Querschnittsdaten wie PIRLS oder PISA empirisch zu isolieren, konstruieren die Verfasser anhand von Daten der beiden Studien PISA-E 2000 und PIRLS 2001 über das Verfahren des "pairwise matching" Quasi-Längsschnittsdaten mit drei Beobachtungszeitpunkten (Leseleistung bei Einschulung, im Alter

von 9 bis 10 Jahren und im Alter von 15 Jahren). Die empirischen Befunde belegen zusätzlich zu den Herkunftseinflüssen die Rolle sozial selektiver Bildungsübergänge und damit die Sortier- und Selektionsleistungen des deutschen Bildungssystems. Es wird gezeigt, dass, neben individuellen Lernvoraussetzungen und Ressourcen des Elternhauses, die soziale Selektivität der Bildungsübergänge und damit auch sozial differenzielle Lernbedingungen signifikant zur Erklärung der Entwicklung individueller Leseleistung und sozialen Disparität von Lesekompetenzen beitragen. (Autorenreferat)

Ditton, Hartmut

Wer geht auf die Hauptschule? Primäre und sekundäre Effekte der sozialen Herkunft beim Übergang nach der Grundschule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2013, 16 (4), 731-749

<https://doi.org/10.1007/s11618-013-0440-y>

Übergänge in eine Hauptschullaufbahn im Anschluss an die Grundschule sind von besonderer Brisanz, weil die Akzeptanz für diese Schulform bei Eltern und Schülern kaum mehr gegeben ist. Anders als für die Übergänge ins Gymnasium liegen für Hauptschulübergänge jedoch keine neueren Untersuchungsergebnisse vor. Analysen mit Daten der bayerischen Teilstichprobe aus der Studie "Kompetenzaufbau und Laufbahnen im Schulsystem" (KOALA-S) zeigen, dass bei Übergängen in die Hauptschule die Diskrepanzen zwischen Elternaspirationen und Schülerwünschen auf der einen und Übertrittsempfehlungen der Lehrkräfte sowie Schulanmeldungen auf der anderen Seite besonders groß und weit größer sind als an der Schnittstelle Realschule versus Gymnasium. Besonders häufig trifft ein ungewollter Besuch der Hauptschule Kinder aus unteren Schichten bzw. aus Familien mit niedrigem Bildungsstatus. Wie Analysen mit einem elaborierten Simulationsverfahren (kontrafaktische Berechnungen) zeigen, resultieren Hauptschulkarrieren in erster Linie als Folge schwacher Leistungen und sind im Vergleich dazu weit weniger durch die soziale Selektivität der elterlichen Übergangentscheidungen oder des Übergangsverfahrens bedingt. (DIPF/Orig.)

Ehlert, Antje; Wolf, Annika; Koss, Jennifer; Fritz, Annemarie

Universität Potsdam; Humanwissenschaftliche Fakultät

Schülerkompetenzen zum Dividieren beim Übergang zwischen Primar- und Sekundarstufe

Empirische Pädagogik, 2014, 28 (4), 319-337

Die Division gilt als schwierigste und fehleranfälligste der vier Grundrechenarten, zugleich als Operation, auf der weiterführende arithmetische Operationen aufbauen. Im vorliegenden Beitrag wird eine Querschnittsstudie zur Grundrechenart Division vorgestellt. Insgesamt bearbeiteten 92 Viert- und 394 Fünftklässler einen Test mit Divisionsaufgaben, die dem Lehrplan des zweiten und dritten Schuljahres entnommen wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass den Schülerinnen und Schülern Klassenstufen übergreifend Aufgaben, die durch prozedurales Wissen zu lösen sind, besser gelangen. Schwierigkeiten zeigten beide Klassenstufen bei Anforderungen, die konzeptuelles Wissen erforderten.

Feldhaus, Michael

Familiale Einflussfaktoren auf das elterliche Schulinteresse aus der Sicht von Grundschulkindern

Zeitschrift für Familienforschung, 2015, 27 (2), 135-151

Einflüsse auf das schulbezogene Interesse der Eltern, insbesondere im Übergang von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen, werden untersucht. Hierbei liegt der Schwerpunkt auf der Frage, inwieweit Veränderungen in der familialen Beziehungsdynamik mit Veränderungen des

Schulinteresses korrespondieren. Das elterliche Schulinteresse wurde aus der Perspektive der Kinder erfasst. Auf der Basis der Daten des Beziehungs- und Familienentwicklungspanels (pairfam) und der darin durchgeführten Kinderbefragung wurden Angaben der 342 Kinder aus den zweiten und vierten Untersuchungswellen herangezogen. Die 2-Wellen-Panelregressionsanalysen bestätigten, dass das elterliche Interesse an schulischen Leistungen in der Grundschulphase unabhängig vom Bildungsstand und den Bildungsaspirationen der Eltern ein sehr hohes Niveau hat. In den Zeiten des Übergangs zwischen Grundschule und den weiterführenden Schulen war es aber bereits signifikant reduziert. Es zeigte sich ferner, dass ein Anstieg des kindlichen Problemverhaltens und eine Verschlechterung der Beziehungsqualität zu den Eltern mit einer Reduktion des Schulinteresses der Eltern korrespondiert. (Autorenreferat)

Glock, Sabine; Krolak-Schwerdt, Sabine; Klapproth, Florian; Böhmer, Matthias

Prädiktoren der Schullaufbahnpfehlung für die Schulzweige des Sekundarbereichs I

Pädagogische Rundschau, 2013, 67 (3), 329-347

Die vorliegende Untersuchung wurde im Rahmen eines vom Fonds National de la Recherche Luxembourg (FN) finanzierten Forschungsprojekts durchgeführt. Im Fokus dieses Projektes stand die Schullaufbahnpfehlung der Lehrkräfte in Luxemburg. Im Rahmen der Literaturrecherche für das Projekt entstand der hier vorliegende Überblick über die Prädiktoren der Schullaufbahnpfehlung von Lehrkräften in Deutschland. (DIPF/Orig.)

Helbig, Marcel

Brauchen Jungen männliche Vorbilder, um in der Schule erfolgreich zu sein? Wahrscheinlichkeit des Gymnasialübergangs von Mädchen und Jungen aus vollständigen Familien, aus Familien mit alleinerziehender Mutter oder alleinerziehendem Vater

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2012, 15 (3), 597-614

<https://doi.org/10.1007/s11618-012-0283-y>

Nicht nur in Deutschland, auch in anderen Ländern der westlichen Welt, ist es in den letzten Jahrzehnten zu einem Wandel geschlechtsspezifischen Bildungserfolgs in der Schule gekommen. Hatten Jungen in den 1960er-Jahren noch die höheren Bildungsabschlüsse, so sind es heute die Mädchen, die höhere Bildungszertifikate erwerben. Ein Grund, der für diesen Wandel in der Literatur häufig angeführt wird, ist, dass Jungen männliche Vorbilder in ihrem sozialen Umfeld (Familie und Schule) abhanden gekommen sind und sie deshalb geringere Schulleistungen erbringen. In diesem Beitrag wird auf Grundlage des Mikrozensus 2008 für den Gymnasialübergang untersucht, ob es für Jungen und Mädchen einen Unterschied macht, ob sie in Kernfamilien, bei alleinerziehenden Müttern oder mit alleinerziehenden Vätern aufwachsen. Ergebnis der Analysen ist, dass es keine Anhaltspunkte dafür gibt, dass das Fehlen des Vaters in der Familie zu einer Erklärung des Bildungsmisserfolgs von Jungen beitragen kann. (DIPF/Orig.)

Klapproth, Florian; Glock, Sabine; Krolak-Schwerdt, Sabine; Martin, Romain; Böhmer, Matthias

Prädiktoren der Sekundarschulempfehlung in Luxemburg. Ergebnisse einer Large-Scale-Untersuchung

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2013, 16 (2), 355-379

<https://doi.org/10.1007/s11618-013-0340-1>

Anhand einer Stichprobe von 2925 Schülern aus luxemburgischen Grundschulen wird geprüft, inwieweit die Leistungen von Schülern luxemburgischer Grundschulen und Merkmale ihres sozialen

Hintergrundes Eingang finden in die Sekundarschulempfehlungen, die am Ende ihrer Grundschulzeit ausgesprochen wurden. Zur Analyse des Gewichts unterschiedlicher Prädiktoren für die Sekundarschulempfehlung wurde ein Zweiebenenmodell der logistischen Regression verwendet. Im Wesentlichen ergaben sich folgende Befunde: Schulnoten und Ergebnisse aus standardisierten Schulleistungstests stellten die stärksten Prädiktoren für die Sekundarschulempfehlung dar. Nach den individuellen Schülerleistungen war der Elternwunsch der stärkste Prädiktor für die Sekundarschulempfehlung. Darüber hinaus hingen sowohl die Nationalität als auch der sozioökonomische Status der Schüler mit der Sekundarschulempfehlung zusammen. Selbst bei Kontrolle ihrer schulischen Leistungen erhielten Schüler mit Migrationshintergrund seltener eine Empfehlung für den höchsten Schulzweig als Schüler ohne Migrationshintergrund. Ein hohes Klassenleistungsniveau führte bei Kontrolle der individuellen Leistungen seltener zu Empfehlungen für den höchsten Schulzweig als ein niedriges Klassenleistungsniveau. (DIPF/Orig.)

Roos, Jeanette (Ed.); Schöler, Hermann (Ed.)
Pädagogische Hochschule Heidelberg

Transitionen in der Bildungsbiographie. Der Übergang vom Primar- zum Sekundarbereich

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2013

Die Ergebnisse der Längsschnittstudie PRISE (Übergang vom Primar- zum Sekundarbereich) werden dokumentiert. Ziel der Studie war es, Reaktionen von Schülerinnen und Schülern auf den Übergang von der Grundschule auf weiterführende Schulformen zu untersuchen. Anhand der Schulnoten in Deutsch, Mathematik und Englisch sowie der Leistungen in normierten Schulleistungstests sollte geprüft werden, ob sich Veränderungen und Unterschiede in der schulischen Leistungsentwicklung, Leistungsmotivation sowie im Fähigkeitsselbstkonzept in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren (Geschlecht, kognitive Leistungsfähigkeit und Wortschatz, Bildungsnähe des Elternhauses) ergeben. Die Untersuchungspopulation bestand zum einen aus 481 Schülerinnen und Schülern der Einschulungsjahrgänge 2001 und 2002 in Heidelberg, deren schulische Leistungsentwicklung bereits im Rahmen des Projekts EVES (Evaluation eines Vorschultrainings zur Prävention von Schriftspracherwerbsproblemen sowie Verlauf und Entwicklung des Schriftspracherwerbs in der Grundschule) beobachtet worden war. Diese Kinder befanden sich im Untersuchungszeitraum in der fünften und sechsten bzw. sechsten und siebten Klasse. Ergänzt wurde diese Gruppe durch 400 Schülerinnen und Schüler der gleichen Klassenstufen, von denen hinsichtlich ihrer schulischen Leistungen bis zum aktuellen Untersuchungszeitraum lediglich die Noten der vierten Klasse nacherhoben werden konnten. Neben den genannten Variablen standen elterliche Kriterien bei der Schulwahl sowie die subjektiven Einschätzungen des Übergangs durch die Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern im Forschungsinteresse. - Inhalt: (1) Jeanette Roos und Hermann Schöler: Einleitung. (2) Isabelle Zöllner und Mitarbeiter: Übergang vom Primar- zum Sekundarbereich. (3) Isabelle Zöllner und Jeanette Roos: Einfluss individueller Merkmale und familiärer Faktoren während und nach dem Übergang auf die weiterführende Schule. (4) Isabelle Zöllner und Jeanette Roos: Entwicklung der Lern- und Leistungsmotivation beim Übergang auf die weiterführende Schule. (5) Anke Treutlein und Hermann Schöler: Veränderung des Fähigkeitsselbstkonzeptes durch den Übergang. (6) Anke Treutlein und Hermann Schöler: Kriterien zur Wahl der Einzelschule. (7) Anke Treutlein und Hermann Schöler: Bewertung des Übergangs durch Schüler/-innen und Eltern. (8) Jeanette Roos und Mitarbeiter: Gesamtdiskussion.

Stubbe, Tobias C.; Bos, Wilfried; Euen, Benjamin

Der Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe

In: Bos, Wilfried; Tarelli, Irmela; Bremerich-Vos, Albert; Schwippert, Knut (Ed.), IGLU 2011. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich (S. 209-226). Münster: Waxmann, 2012

Ausgewählte Ergebnisse der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU) werden vorgestellt. Sie beziehen sich auf den Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe. Folgende Aspekte werden besprochen: (1) Schullaufbahnpräferenzen von Lehrkräften und Eltern (Verteilung und Ausmaß der Übereinstimmung), (2) leistungsrelevante Schülermerkmale und Schullaufbahnpräferenzen der Lehrkräfte, (3) soziale Schülermerkmale und Schullaufbahnpräferenzen, (4) Modellierung der Schullaufbahnpräferenzen. Die Trendanalysen zum Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe bei IGLU 2001, 2006 und 2011 zeigen ein insgesamt sehr konstantes Bild. Größere Veränderungen hat es in der vorliegenden Studie im Vergleich zu den vorangegangenen Erhebungen nicht gegeben. Die bereits vor zehn Jahren berichtete Schiefelage hat sich nicht im Sinne einer zunehmenden Gerechtigkeit korrigiert - tendenziell hat sich die Chance auf die Gymnasialpräferenz für Kinder aus oberen Schichten eher vergrößert. Bei den Lehrkräften setzt sich der Trend fort, dass Hauptschulpräferenzen immer seltener und Gymnasialpräferenzen immer häufiger werden. Bei den Elternpräferenzen gibt es keine so klare Entwicklung, weil hier die Schulen mit mehreren Bildungsgängen berücksichtigt werden, auf denen zum Teil ebenfalls das Abitur erreicht werden kann. Hinsichtlich der Übereinstimmung von Lehrer- und Elternpräferenz lassen sich über die drei Erhebungszeitpunkte keine relevanten Veränderungen in eine bestimmte Richtung feststellen. Wenn die Eltern von der Präferenz der Lehrkräfte abweichen, wird überwiegend eine höhere Schulform gewählt. Wie schon in IGLU 2001 und 2006 zeigt sich ein relativ geringer Zusammenhang zwischen den Ergebnissen der Kompetenztests und den zugehörigen Schulnoten. Aus der zugleich engen Kopplung von Noten und Schullaufbahnpräferenzen der Lehrkräfte ergibt sich ein ebenfalls relativ geringer Zusammenhang zwischen den Ergebnissen der Kompetenztests und den von den Lehrkräften angegebenen Präferenzen. Diese unerklärte Varianz der Lehrerpräferenzen lässt sich durch leistungsrelevante Schülermerkmale (kognitive Fähigkeiten, Anstrengungsbereitschaft, Prüfungsangst), aber auch durch familiäre Hintergrundmerkmale (Migrationshintergrund und soziale Herkunft) erklären. Entsprechend gilt für die Elternpräferenz, dass unter Berücksichtigung der Noten und der Lehrerpräferenz ebenfalls sowohl leistungsrelevante als auch soziale Merkmale einen Zusammenhang mit der Schullaufbahnpräferenz aufweisen.